

# Ihm reicht ein Wort: Perfekt

Rückblick: Das Freilichttheater «Amerika» sorgte für viele magische Abende auf dem Klosterhof

«Amerika – eine Freiamter Auswanderergeschichte». Eine, die berührte. Eine, die begeisterte. Eine, die gleichzeitig zum Lachen und zum Weinen brachte. Und eine, die nachhallt. Das sagt auch Hauptdarsteller Philipp Galizia. Die Theaterproduktion hat Muri diesen Sommer den Stempel aufgedrückt.

Annemarie Keusch

Ausverkauft. Das quasi schon vor der Premiere. Allein schon das zeigt, welch ein Erfolg das Freilichttheater «Amerika» war. Die Leute kamen in Scharen. Jeden Tag bildete sich eine Schlange an der Abendkasse, um eines der wenigen Tickets, die pro Aufführung zurückgelegt wurden, zu ergattern. Eine Stunde vor Aufführungsbeginn da zu sein, das reichte dafür nicht. Bei Weitem nicht. Die Geschichte, sie zog alle in ihren Bann. Das Freiamt 1845, verarmt, von Unwettern geplagt. Auswandern, die einen sahen es als ihre einzige Chance. Für andere sah die Gemeinde dort die einzige Chance, nicht weiter für sie zahlen zu müssen. «Manchmal frage ich mich schon, was der liebe Gott den lieben langen Tag macht.» Sagt Vit Villiger und unterschreibt im Wirtshaus von Lonzi Müller, der gleichzeitig Unteragent ist, den Vertrag, dass er nach Amerika geht.

## Für ihn war es ein Geschenk

Es ist eines dieser Zitate, die auch Wochen und Monate nach dem Theaterbesuch nachhallen. Die Szenen der Kinderschar ebenso. Die heitere Stimme jenes Bubens, der seinen Freunden erzählt, dass Amerika gar nicht so weit weg sei. «Richtung Wohlen, nach Aarau und dann ist man bald dort.» Oder dann, wenn sich Lonzi, der Unteragent, der an jeder Auswanderung mitverdient, direkt ans Publikum wendet. «Was luegid ihr so blöd? Wenn ich es nicht machen würde, dann wäre ein anderer an meiner Stelle.» Und die grossen Choreografien, samt Pompons und Gesang. «Weitsch mol gueng z ässe ha, deför kei Cholera? Weitsch es guets Läbe ha? Chom of Amerika.»



Lonzi Müller (Philipp Galizia, Mitte) versucht als Unteragent der Auswandereragentur junge Männer zur Auswanderung nach Amerika zu bringen.

Bild: Archiv / Gregor Galliker

18 ausverkaufte Aufführungen. Keine einzige, die wegen schlechten Wetters abgesagt hätte werden müssen. Zufriedene Gäste, die vor- und nachher in der «Heimat-Bar» verweilten, die sich die zusätzlich gestaltete Ausstellung anschauten, die auch mal weinten vor Rührung, die aber vor allem jeden Abend mit voller Begeisterung klatschten. «Es war ein Geschenk», sagt Philipp Galizia auch Wochen nach der Dorniere. Er, der den Unteragenten Lonzi spielte. Eine markige Figur, die ihm von Autor Christoph Zurluh auf den Leib geschrieben wurde. Er, der einzige Profi auf der Klosterhof-Theaterbühne, der Star von «Amerika»? Galizia verneint vehement. «Ich kann das Wort Laienschauspieler nicht mehr hören. Es war eine professionelle Leistung aller.» Bei jenen, die nebenbei noch arbeiteten, sei es so richtig an die Substanz gegangen. «Nicht zu vergessen sind die Eltern, die schauten, dass ihre Kinder durchhalten.»

Galizia spricht von vielen geheimen Stars, vom Gullen-Toni, der alleinziehenden Mutter, die sich vor dem Sittengericht verantworten muss.

«Und, und, und. Es gäbe so viele zu nennen.» Stattdessen fasst Galizia ganz einfach zusammen. «Amerika» sei eine riesige Freude gewesen. «Ein Geschenk, perfekt.» Von Anfang an sei das Gefühl omnipräsent gewesen, dass hier Herzmenschen am Werk seien. «Das fängt bei der Geschichte an. Die Mischung zwischen Wahrheit und Fiktion, die Verwurzelung in der Region. Perfekt.» Auch die Produktionsleitung, die alles unter einem Dach hielt, beschreibe er mit diesem Wort. «Sie bildeten das Dach, unter dem auch die schwierigsten Pflanzen wachsen konnten.»

## «Niemand war grössenwahnsinnig»

Regisseur Adi Meyer, «der mit viel Erfahrung, Demut und Herz» arbeitet. Die Technik – Bühnenbau, Licht, Kostüme, Ton. «Es passte einfach alles. Dieses Projekt stand unter einem guten Stern», sagt Galizia. Das Wetter stimmte. Keine einzige Vorstellung musste verschoben werden. Die Grösse der Bühne beschreibe er als ideal, zumal an keinem der Abende

auch nur ein Sitz frei blieb. «Niemand war grössenwahnsinnig.» Auch die Anzahl der Vorstellungen sei perfekt gewesen. «Amerika» funktionierte bestens, ganz ohne Zufälle. Es hat einfach Spass gemacht, hier dabei zu sein.»

Auch die Stimmung im Ensemble sei stets gut gewesen. «Dass es auch mal zu Differenzen kommt, das ist normal. Aber dank der Gruppengrösse konnte man diesen gut ausweichen. Unter dem Strich haben wir alle gemeinsam am selben Karren

sich berühren zu lassen.» In der heutigen Zeit seien viele damit beschäftigt, sich nicht berühren zu lassen. «Sonst würde man kaum aushalten, was auf der Welt gerade alles passiert.» Eine solch traurige Geschichte ist eigentlich auch «Amerika». «Wenn diese das Herz derart öffnete, dass nur schon ein kleiner Teil davon in den Alltag überschwappt, dann hat es sich gelohnt.»

## Start für ein neues Programm

Dennoch, für Philipp Galizia ist «Amerika» längst Vergangenheit. «Das Abschlussfest im November war wunderbar, fast alle waren dabei.» Doch sein Fokus war längst bei neuen Projekten. Beim zweiten Teil des Films «Kalbermatten» zum Beispiel. «Der ist nun gedreht. So viel ich weiss, soll der erste Teil im Januar in die Kinos kommen.» Und Galizia beschäftigt sich mit einem neuen Programm. «Wann dieses fertig wird, das weiss ich nicht.» Er habe gelernt, das Ganze «echtl entspannt» anzugehen.

## «Auch schwierige Pflanzen konnten wachsen»

Philipp Galizia, Lonzi Müller

gezogen und die Geschichte der Murianer Auswanderer erzählt. Ganz einfach. Dass sie damit Leute derart berührt haben, dass ihnen Tränen über die Wangen kullerten, das sei für ihn das Schönste gewesen. «Es ist längst nicht mehr klar, dass Leute bereit sind, ihre Herzen zu öffnen und

# Die Reise geht weiter

Besondere Momente im Redaktionsalltag: Eine Schwellenangst filmisch verarbeitet (19. September)

Als er im September mit seinem Kino-Dokumentarfilm «Ihr könnt jetzt gehen» nach Muri kam, hatte dieser eine fulminante Weltpremiere hinter sich, mit zweimal ausverkauftem Saal im

Thomas Stöckli

«Odeon». Brugg. Ansonsten lief der Film mässig an: In Schaffhausen etwa sei er an einem warmen Spätsommerabend mit gerade mal 30 Leuten im Kino gesessen, blickt Hanspeter Bani zurück. Auch in Sins lief es nicht wie erhofft. Der volle Saal im Kino Mansarde stellte diesbezüglich einen Lichtblick im ansonsten schwierigen September dar. «Es war toll, nach Muri zu kommen», sagt Bani und lobt das engagierte Mansarde-Team und das interessierte Publikum. Die Fragerunde, der er sich nach der Filmvorführung stellte, sei jedenfalls recht lang geworden, erinnert er sich. Und: zum Erfolg habe sich auch das Interview in dieser Zeitung beigetragen.

## Freiheit und doch genug zu tun

Der Film handelt von zwei frisch pensionierten Männern, die sich kaum kennen und beschlossen, aus der Schweiz durch ganz Deutschland bis nach Syll zu wandern. «Es ist mein persönlicher Film», sagt Bani. Dies weil er als Hauptakteur vor der Kamera ungewohnte Einblicke bietet.

Künftig werde er sich wieder auf die Rolle hinter der Kamera beschränken, betont er.

Vor der Vorführung im Kino Mansarde ist der Filmemacher mit dem Velo zum Interviewtermin nach Muri gekommen. Im Café Stern erzählte er mir davon, wie der Abschied aus dem Berufsleben ihn belastet hat, wie er sich mit seinen sozialen Status beirrt fühlte. Dreieinhalb Monate später treffen wir uns wieder, diesmal im Café Odeon in Brugg. «Mein Leben ist super!», sagt er da: «Ich weiss gar nicht, was ich zu jammern hatte, wegen der Pensionierung.» So geniesse er die Freiheit, seinen Tag selbst gestalten zu können. Er sei aber auch froh und dankbar, immer etwas zu tun zu haben.

Nach verhaltenem Start nahm das Publikumsinteresse am Dokfilm dann doch noch zu. In Zug etwa standen die Cineasten bis auf die Strasse an. Bisher haben sich gegen 2500 Leute den Film angeschaut. Für einen schweizerdeutschen Dokfilm sei dies nicht schlecht, ordnet Bani ein. Trotzdem hätte er sich mehr erhofft, auch weil er den Film selbst finanziert hat. Um nationale Zuschüsse zu erhalten, muss ein Dokfilm auf 5000 Kinointritte kommen.

Eine Nachsynchrisation soll nun zusätzliche Märkte erschliessen. Dabei wird Bani seinen Off-Text selber in Hochdeutsch einsprechen. Die Dialoge zwischen den Weggefährten und

mit ihren Begegnungen werden unterteilt, in einer Variante in Deutsch, in der anderen in Englisch. Nebst Filmfestivals will der Filmemacher künftig auch vermehrt Kulturvereine und -häuser erreichen. Am Donnerstag, 25. Januar 2024, ist etwa eine Vorführung im Kulturzentrum Bürgersherus in Berikon vorgesehen. Am 28. Februar strahlt das Schweizer Fernsehen eine stark gekürzte Fassung aus. «Der Film wird mich wohl noch zwei, drei Jahre begleiten.»

## Un glaubwürdige Realität

«Ihr könnt jetzt gehen» spricht die Sorgen und Ängste rund um die Pensionierung an. «Offt sagen mir Leute, dass sie das auch haben oder hatten», sagt Bani. Als besonders gefährdet sieht er jene, die sich und ihren Selbstwert – wie er selbst auch – stark über den Job und die Karriere definiert haben.

Bani hat sich sein Leben als Pensionierter inzwischen eingerichtet. Seit drei Wochen schreibt er an einem Buch über Erlebnisse «hinter den Kulissen» von seinen Reisen als Dokfilmer. Von «un glaubwürdigen Episoden» spricht er, «die sich aber tatsächlich so ereignet haben». Da wäre etwa die Begegnung mit einem Prinzen in Kamerun, der ihm mit Alkoholhahne und erhobener Machete Todesdrohungen ins Gesicht schrie.



Mit seinem Film «Ihr könnt jetzt gehen» kam Hanspeter Bani im September nach Muri.

Bild: Archiv

Oder eine Situation in Guatemala, als er der Filmemacher kurz hintereinander mit Revolutionären und Regierungstruppen zu tun bekam und eine Schusswaffe direkt auf seine Stirn gerichtet wurde. «Die Realität übertrifft die Erfindungsgebe.»

Doch: «Wer nur zurückschaut, hat keine Zukunft mehr vor sich», weiss Bani. Und er ist hungrig auf Neues im Leben. Im März und April wird er auf

Mallorca eine Rennvelo-Tourengruppe leiten. Nicht auszuschliessen, dass in dem Zusammenhang ein Dokfilm folgt. Ein internationales Filmprojekt mit einer Freundin aus den USA ist ebenfalls in Vorbereitung. Sein Hobby, die Malerei, musste er angesichts dieser Pläne zurückstellen und auch die erhoffte Fernwanderung nach Nizza findet aktuell noch keinen Platz.